

## Computermesse Cebit Neues Selbstbewusstsein und flippige Konzernchefs

# Der Vorteil, deutsch zu sein

„Made in Germany“ soll auch in der IT zum Markenzeichen werden. Eine Spurensuche.

- Einheimische Anbieter spüren größeres Interesse.
- Doch die Umstellung auf lokale Anbieter braucht Zeit.

Joachim Hofer, Jens Koenen  
Hannover

Die Wege sind weit auf Deutschlands größtem Messegelände in Hannover. Und weit sind wir bereits gegangen. Mehrere Hallen haben wir schon durchstreift. So früh am Morgen des ersten Cebit-Tages sind die Gänge noch gut passierbar. Doch ein Logo, ein Signet „made in Germany“ haben wir bislang noch nicht gesichtet. Wo also ist das viel zitierte neue Selbstbewusstsein der deutschen IT-Industrie? Ist „IT made in Germany“ denn kein Verkaufsschlager?

Doch, kontert Ralf Koenzen. Wir stehen in Halle 13 am großen Stand des Aachener Unternehmens Lancom. „Made in Germany“ prangt in dicken Lettern an den Wänden des Messestandes. Koenzen ist der Geschäftsführer.

„Wir sind seit Bekanntwerden des NSA-Skandals stärker in Gesprächen mit potenziellen Partnern über deutsche Sicherheitslösungen“, erzählt der hochgewachsene Manager. Und das Wachstum könne sich sehen lassen. Um 18 Prozent habe der Umsatz im vergangenen Jahr zugelegt, in diesem Jahr soll sogar eine Zwei vorne stehen.

### CEBIT WELTGRÖSSTE COMPUTERMESSE

**Die Ausstellung** Rund 3400 Firmen stellen noch bis Freitag ihre neuesten Rechner und die modernste Software vor. Erstmals richtet sich die Messe nur noch an Geschäftskunden. So sind auch die Eintrittspreise gestaltet: Das Tagesticket kostet 60 Euro. Partnerland ist dieses Jahr Großbritannien.



**10.-14.03.2014  
Messe Hannover**

**Die Schwerpunkte** Eigentlich hätte das Motto in diesem Jahr das Thema Sicherheit sein müssen – rund ein Jahr nach Beginn der NSA-Enthüllungen. Doch der Branchenverband Bitkom und die Messe-Leitung entschieden sich für den Kunstbegriff „Datability“. Gemeint ist damit der richtige Umgang mit der wachsenden Datenmenge, Big Data genannt. „Da ist viel Sicherheit mit drin“, begründet Bitkom-Präsident Dieter Kempf die Begriffswahl.

Die Firma stellt Router und Switches her, jene Geräte also, über die der Internetverkehr läuft. Häufig kommen diese Geräte von großen US-Konzernen wie Cisco. Dagegen ist Lancom klein, aber groß im Kommen. Die Verschlüsselung zwischen den Standorten sei sicher ein zentraler Baustein, um die eigenen Daten zu schützen, sagt Koenzen: „Aber dazu müssen auch die Geräte sicher vor Angriffen sein, damit niemand heimlich die Verschlüsselung ändern kann.“

**Lancom produziert seine Router ausschließlich** in Deutschland. Zwar kommen die Halbleiter aus dem Ausland. Doch selbst da greift Lancom ein. „Wir schalten den dort integrierten Generator für Sicherheitsfunktionen wie zum Beispiel das Erstellen von Zufallszahlen aus und ersetzen ihn durch unsere eigene Software“, sagt Koenzen.

Und die Chancen für deutsche IT-Spezialisten, nach der NSA-Affäre bei großen Unternehmen besser Fuß fassen zu können? Koenzen wiegt den Kopf hin und her. Es werde wohl noch einige Jahre dauern, bis deutsche Alternativtechnik in großem Umfang in den Unternehmen zum Einsatz kommt: „Es sind häufig komplett andere Technologien. Sonst wären sie ja auch keine echte Alternative. Damit haben Unternehmen aber auch zusätzliche Schnittstellen in den sowieso schon immer komplexer werdenden IT-Systemen.“

Ist der neue Patriotismus in der IT-Branche also schon wieder vor-

bei? Wir suchen weiter und werden erneut fündig. Gleich nebenan, in Halle 12, ist der Stand der Sirrix AG aus Bochum. Der Spezialist für Verschlüsselung wirbt mit dem Slogan „made in Germany“. Ein paar Meter weiter hat sich Link 11 eingerichtet, ein Unternehmen, das Rechenzentren für Firmen betreibt. „Hosted in Germany“ steht an der Wand des Messestandes. Deutsche Informationstechnik scheint also doch ihren Reiz zu haben.

Das zeigt sich auch bei Secusmart. Doch Hans-Christoph Quelle hat gar keine Zeit fürs Handelsblatt. Der Chef des Düsseldorfer Spezialisten für abhörsicheres Telefonieren sagt einen lange im Voraus vereinbarten Termin am Montagmorgen kurzfristig ab. Die Kanzlerin werde gleich vorbeischaun, er sei etwas nervös, das müsse man verstehen.

Dabei ist Secusmart eine wirkliche Erfolgsgeschichte. Die Bundesregierung kauft bei dem Unternehmen ein, Angela Merkel besucht den Stand also nicht nur als Kanzlerin, sondern ebenso als Kundin und Nutzerin. Sie sei eine gute Referenz, meint Technikchef Christoph Erdmann, der spontan für den CEO als Gesprächspartner einspringt. „Wir erwarten dieses Jahr ein großes Wachstum in unserer Regierungskundschaft im In- und Ausland.“

In den vergangenen zwei Jahren hat Secusmart die Belegschaft auf inzwischen 40 Mitarbeiter fast verdoppelt. Nicht erst seit den Enthüllungen von Edward Snowden läuft

das Geschäft wie geschmiert. „Es ist sicherlich ein Vorteil, dass wir eine deutsche Firma sind“, betont Erdmann. Bis zum Ende der Cebit sei er komplett ausgebucht. „Kunden in ganz Europa, aber auch im Nahen Osten und in Asien sind sehr an deutscher Technik interessiert.“

„IT made in Germany“ ist auf der Cebit sichtbar. Allerdings stellen nicht alle deutschen Firmen ihre Herkunft heraus. „Viele Unternehmen sind global aktiv, haben internationale Kunden. Die überlegen dreimal, ob sie die NSA-Affäre mehr oder minder direkt nutzen, um Kunden zu akquirieren“, beschreibt ein IT-Manager, der nicht genannt werden will, die Schwierigkeiten.

Dennoch: Die Cebit zeigt, dass es kein Makel mehr ist, wenn ein IT-Unternehmen aus Düsseldorf oder Aachen kommt – und nicht aus dem Silicon Valley.